

Hansgeorg ENGELKE (Hg.), Goslar im Mittelalter. Vorträge beim Geschichtsverein. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, Goslarer Fundus 51) 271 S. zahlreiche Abb.; Bielefeld 2003.

Die acht Vorträge, die diesem Band zu Grunde liegen, wurden in einer Reihe im Winter 1995/1997 gehalten. In den meisten Fällen jedoch haben die Autoren ihre Beiträge aktualisiert. Thematisch sind die sieben auf Goslar bezogen, alle zusammen spiegeln die Vielfalt der Zugangsmöglichkeiten zur mittelalterlichen Geschichte der Stadt wider.

Marita Blattmann, deren Beitrag den Band eröffnet (S. 9-28), präsentiert in leicht veränderter Form ihre bereits 1996 in den Frühmittelalterlichen Studien erschienenen Thesen zum unheilbringenden König, deren Rezeption in der Zunft daher schon einigen Vorlauf hat. Sie zeichnet den Weg vom „Königsheil“ zum Unheil durch untaugliche Herrscher nach, der unter anderem auch in der bildenden Kunst erkennbar wird, wenn nach etwa 1100 keine Herrscherbilder mehr in liturgischen Büchern erscheinen und die Darstellung von Königen und Kaisern nur noch Werken weltlichen Inhalts vorbehalten bleiben. Inwieweit sich diese, am ostfränkisch-deutschen Reich gewonnenen Erkenntnisse übertragen lassen, muß der europäische Vergleich erweisen.

Hartmut Rötting beginnt mit der Auswertung der umfangreicheren Grabungen im Goslarer Pfalzareal in den Jahren 1976 bis 1982 (S. 29-50 mit zahlreichen Abbildungen). Diese Kampagne, deren Ergebnisse auch Anlaß für eine interdisziplinäre Tagung im Dezember 2002 zu Goslar gewesen waren (deren Ergebnisse vom Max-Planck-Institut für Geschichte veröffentlicht werden), verspricht, die Erkenntnisse über die Frühgeschichte des Geländes am Rammelsberg entscheidend zu verändern. Vor allem die Interpretation der Fundamentreste unter der späteren Torhalle sowie unter der Doppelkapelle St. Ulrich wird erweisen, wie man sich die Situation im 10. Jahrhundert vorzustellen hat, bevor Heinrich II. den Ort zu seiner bekannten Funktion als führendem Aufenthaltsort im Nordharzgebiet ausbaute. Derzeit jedenfalls spricht vieles für einen frühmittelalterlichen Herrensitz.

Wolfgang Huschner konzentriert sich in seinem umfangreichen Beitrag (S. 51-86) auf drei bedeutende Orte für Heinrich III.: Aachen, Goslar und Speyer. Zwei dieser Plätze sind unmittelbar mit seinen Vorgängern verbunden, Aachen ist daneben gleichsam die ‚graue Eminenz‘ mit Jahrhunderte alter Tradition seit Karl dem Großen. Es ist Huschners Anliegen, nicht den verengten Blick nur auf die Jahre des zweiten Saliers

zu richten, sondern auch die ‚Genese‘ der Orte in der ostfränkisch-deutschen Geschichte darzustellen, wobei er auf die Arbeiten von Ekkehard Müller-Mertens zu Otto I. und Dirk Alvermann zu Otto II. sowie seine eigene zu Konrad II. zurückgreifen kann. Ebenfalls liegen zu den jeweiligen Orten mehr oder weniger umfangreiche Untersuchungen ihrer Funktion für das Königtum vor. Man vermißt bei Huschners Analyse die abschließende Zusammenschau, es fehlt ein komparatistischer Schluß, der zum einen über das Bekannte hinaus reicht und zum anderen die Dynamik einer Regierungsepoche angemessen mit einbezieht.

Wolfgang Beckermanns Untersuchung zum Grabmal Heinrichs III. in Goslar (S. 87-174 mit vielen Abbildungen) ist die „veränderte Fassung der 1996 abgeschlossenen Magisterarbeit am Kunsthistorischen Seminar der Universität Göttingen“, die seit geraumer Zeit auch als CD-ROM zu erwerben ist. Beckermann datiert die figürliche Grabplastik in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts: anhand der Kostüme kommt er auf die Jahre zwischen 1260 und 1290 (S. 103-106), durch Stilvergleich engt er den Zeitraum auf 1270 bis 1290 ein (S. 109-117).

Der Betonung der Singularität des Grabmals Heinrichs III. als des zweitältesten figürlichen Königsgrabmales in Deutschland (S. 126) folgt eine Untersuchung und Darstellung der liturgischen Memoria für Heinrich III. (S. 129-142). Aus dieser wiederum ergibt sich für Beckermann die Frage, ob die Gestaltung des Grabmales mit einer Neuordnung der Anniversarliturgie einherging und ob dies als ein Zeichen für eine „Krise“ des Kapitels verstanden werden darf (S. 142-152). Abschließend antwortend stellt der Verfasser zutreffend fest, daß die Errichtung der Grabplastik „in eine Zeit größter Umwälzungen fällt“ (S. 150) und daß die Gründe sowohl in der äußeren wie der inneren Entwicklung des Stiftes zu suchen seien. Ob allerdings die Entscheidung der „Kapitelleitung“ (wer ist das, und war sie es wirklich?), das Grabmal zu erneuern, tatsächlich erfolglos war, wie Beckermann S. 152 resümiert, darf bezweifelt werden, wenn man die Maßnahme im Zusammenhang mit anderen Entscheidung des Stiftkapitels im ausgehenden 13. Jahrhundert sieht.

Daß Beckermann die Existenz einer Tochter Heinrichs III. namens Mechthild als Tatsache behandelt, weist auf Unkenntnis der mediävistischen Forschung zu Goslar hin. Auch hätte man schließlich zu den Ausführungen S. 102 über die Insignien einen Hinweis auf Joachim Otts 1998 erschienenes Buch über Krone und Krönung erwartet. Insofern scheint es dem Rezensenten angebracht, die Notwendigkeit interdisziplinären Forschens zu unterstreichen. Gerade Beckermanns datierende Überlegungen fügen

sich in das auf anderem Wege gewonnene Bild von der Geschichte des Kapitels St. Simon und Judas im 13. und 14. Jahrhundert ein (vgl. *Viator* 33, 2002, S. 1-42).

Michael Lindner befaßt sich in seinem Beitrag mit Friedrich Barbarossa, Heinrich dem Löwen und den ostsächsischen Fürsten (S. 175-198). Ihn interessiert dabei in erster Linie der Sinn des Handelns Herzog Heinrichs sowie die Opposition gegen denselben. Den Thesen Werner Hechbergers folgend, sieht Lindner keinen staufisch-welfischen Gegensatz als Grundlage der Ereignisse, vielmehr unternimmt er den Nachweis zweier verfeindeter Lager, nämlich des königstreuen einerseits und des babenbergisch-böhmischen andererseits (S. 181). Allerdings sei letzteres die Fortführung der alten „Partei Konrads III. aus den Kämpfen mit den Welfen“ (S. 181), so daß der nach Hechberger nicht bestehende Antagonismus doch wieder zu leuchten scheint, auch wenn der Löwe und der König nun zeitweise Verbündete waren. Barbarossa jedenfalls ließ trotz aller Nähe zu Heinrich die Verbindungen zur Partei seines verstorbenen Onkels nie außer Acht, wie Lindner am Beispiel der Wahl Wichmanns von Magdeburg zeigt (S. 183f.). Schließlich führt er den Sturz des Herzogs nicht auf den staufisch-welfischen Gegensatz zurück, sondern auf seine Fähigkeit, sich Feinde zu machen.

Elfie-Marita Eibl widmet sich der Funktion Goslars als Herrschaftsvorort Friedrich Barbarossas (S. 199-214). Elf Besuche des Staufers weist Eibl nach und bietet sie in Regestenform dar (S. 203ff.), ihr methodisches Streiflicht auf das Reisekönigtum und das Fehlen einer festen Residenz im deutschen Mittelalter (S. 209-213) führt zu dem Ergebnis, daß Goslar ein Vorort für Barbarossa war und daß diese Funktion nicht ohne den Gegensatz zwischen Kaiser und Herzog zu verstehen sei (S. 201 und 214).

„Goslar und die Hanse“ ist Gegenstand des Beitrages von Evamaria Engel (S. 215-228), der zeigt, daß Goslar seit den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts an hansischen Aktivitäten beteiligt ist (S. 218), aber stets zurückhaltend agiert. Oftmals sind die Belege für „Hansehandel Goslarer Kaufleute ... rar oder indirekter Natur“ (S. 221). Dies dürfte an der Ausrichtung der Goslarer Händler auf die engere Umgebung der Stadt gelegen haben (S. 225ff.). So kann man mit Engel zusammenfassen, daß „Goslar für die Hanse und die Hanse für Goslar wohl nur eine Marginalie“ darstellte (S. 228).

Den Schluß des Bandes bildet der Bericht der Restauratorin der Bildtafeln im Huldigungssaal des Goslarer Rathauses, Kirsten Weinig (S. 229-259 mit 18, zumeist farbigen Abbildungen). Die aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts stammende Ges-

taltung des Südwestflügels des Goslarer Rathauses ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert und rätselhaft zugleich. Hervorzuheben ist neben der Kapelle für die Meßfeiern des Rates unter anderem die Ausgestaltung dreier Wände des Huldigungssaales mit Sibyllen und – leider nicht näher zu identifizierenden – Herrscherbildern. Die Überlegungen Weinigs zu dem historischen Hintergrund der Entstehung jener reichen Ausstattung führen zu Fälschern und verstorbenen Bürgermeistern im ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts.

Daß ein Register den schön ausgestatteten Band erschließt, sei besonders hervorgehoben. Die Sammlung der Vorträge des Geschichtsvereins der Stadt Goslar gereicht so beiden zur Ehre.

Dr. Caspar Ehlers
Max-Planck-Institut für Geschichte
Hermann-Föge-Weg 11
37073 Göttingen
Ehlers@mpi-g.gwdg.de